

Ein „Grab“ und viele Türme

Frühgeschichtliche Objekte in Sachsen-Anhalt (2)

Jörg Benecke und ich hatten im Mai 1991 eine Woche lang Sachsen-Anhalt und ganz speziell die weitere Umgebung von Magdeburg nach vor- und frühzeitlichen Relikten erkundet. Als Ausgangspunkt hatten wir Magdeburg gewählt. Wir fanden eine ganze Reihe von „Steingräbern“ und Grabhügeln. Dabei möchte ich hier daran erinnern, dass das, was landläufig als „Steingrab“, „Dolmen“ o.ä. bezeichnet wird, keinesfalls automatisch Gräber gewesen sein mussten. Nach meinem Dafürhalten hatten diese Objekte ursprünglich keinesfalls die Funktion von Gräbern. Auch unter diesem Gesichtspunkt sollten die gefundenen Objekte betrachtet werden.



Das „Küchentannengrab“ bei Haldensleben

Von Hundisburg aus, wo wir einen Ludrenplatz des alten keltischen Nachrichtensystems gefunden hatten, fuhren weiter zum nächsten Großsteingrab. Die Landkarte brachte uns zunächst zum Forsthaus „Eiche“. Hier zweigte der Weg nach links ab, und an dieser Stelle war der Weg zum „Küchentannengrab“ auch bereits ausgeschildert, es war nicht zu verfehlen.

Das „Küchentannengrab“ ist ein Großsteingrab (Ganggrab) der Jungsteinzeit (um -3000), das in den siebziger Jahren wissenschaftlich untersucht und rekonstruiert wurde. Es liegt inmitten des Hundisburger Holzes, etwa ein Kilometer ostnordöstlich befindet sich ein weiterer „Holzort“: Kieffholz.

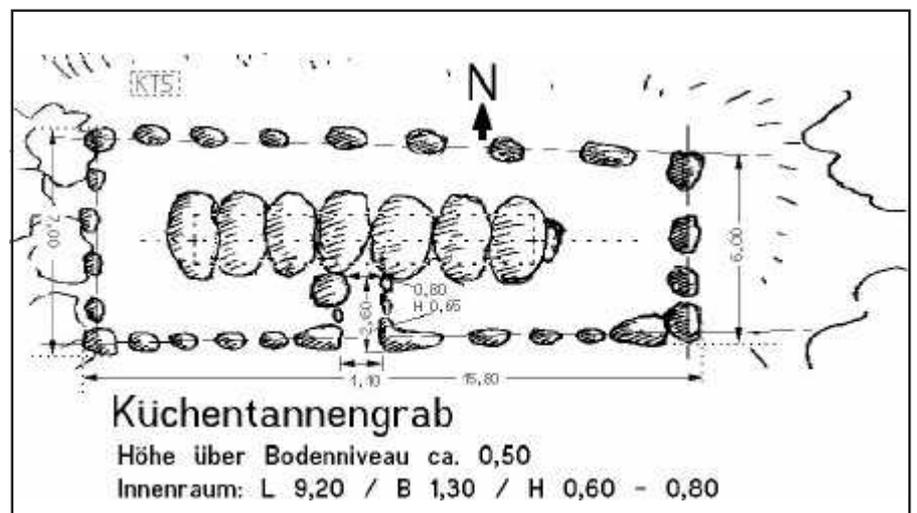
Das eigentliche Objekt lag innerhalb eines Rechtecks aus Steinblöcken, etwa fünfzig Zentimeter über dem umliegenden Bodenniveau. Der „Grabraum“ (9,20 x 1,30 m; 60 - 80 cm Höhe) wurde von sieben großen Steinblöcken überdacht.

Nach Süden öffnete sich der Zugang. Das Grab lag auf der Ost/West-

Das „Küchentannengrab“ bei Haldensleben, ein steinzeitliches Großsteingrab.

Achse (ca. 8° Abweichung). Radiästhetisch konnten wir merkwürdigerweise nicht nur eine Linie längs der Mitte des Grabes nebst Kreuzungspunkt feststellen - ein Kennzeichen eines jeden frühgeschichtlichen Grabes -, sondern auch über der recht-

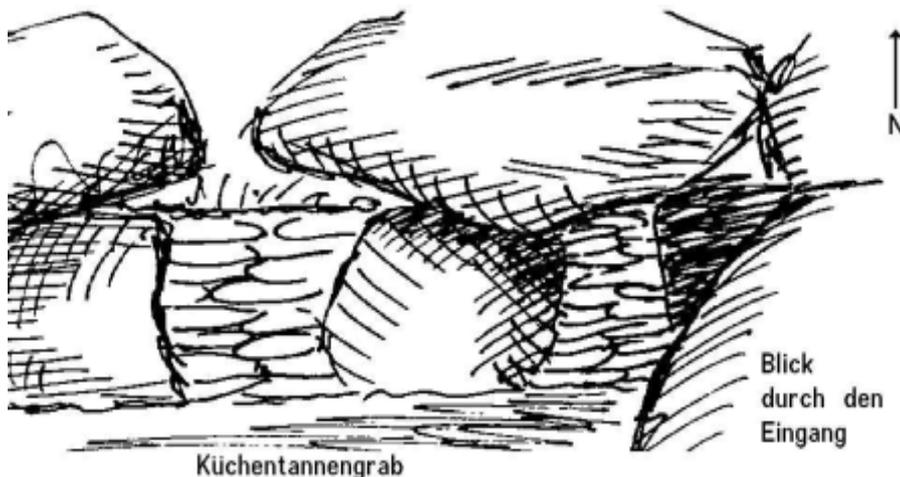
eckigen Steinblock-Umrandung zeigte die Wünschelrute einen starken Ausschlag. Diese radiästhetische Anomalie wurde von den Erbauern künstlich angelegt, was wir zum damaligen Zeitpunkt jedoch noch nicht wussten.



Ein „Grab“ und viele Türme



Das „Küchentannengrab“ bei Haldensleben, ein steinzeitliches Großsteingrab, verschiedene Blickrichtungen



Wir wussten damals auch noch nichts davon, dass sogenannte Großsteingräber, Dolmen usw. energetisch untereinander verbunden sind oder waren. Unter diesem Blickwinkel hätten wir uns die Anlage vielleicht mit anderen Augen angesehen. Wie schon im 1. Teil des Berichtes dargelegt (SYNESIS Nr. 4/2003), funktionieren solche Großsteinanlagen ähnlich wie ein Laser. Eine durch einen Durchlass eingebrachte Energie wird im rechteckigen „Grabraum“ durch die an beiden Enden stehenden Reflektorsteine so lange hin und her reflektiert, bis sie - möglicherweise durch die Energieaufnahme aus dem darüber verlaufenden Gitternetz - eine gewisse Stärke erreicht hat und dann gezielt seitlich austritt (an dieser Stelle fehlt in der umgebenden Steinanordnung ein Stein), um die nächste Großsteinanlage zu erreichen. Wozu dies gemacht wurde, ist noch nicht geklärt.

Zwei Türme bei Stadt Frankfurt

„Stadt Frankfurt“ ist ein großer Gutshof mit mehreren Gebäuden, etwa zwei Kilometer südwestlich von Wanzleben, und diese Ortschaft wiederum liegt etwa zehn Kilometer westlich von Magdeburg.

Nach der Landkarte sollten in dieser Gegend zwei „Bodendenkmäler“ liegen, und diese wollten wir uns anschauen.

Von der Straße aus erkannten wir in etwa zwei Kilometern Entfernung einen Wachturm mitten im Feld. Wir nahmen eine nahebei in nördlicher Richtung verlaufende schmale Betonstraße, weil wir hofften, auf ihr etwas in die Nähe des Turmes zu gelangen. Dies erwies sich allerdings als undurchführbar, so dass wir zu dem zweiten Punkt weiterfuhren, der nach der Karte unmittelbar am Weg liegen sollte.

Das zweite „Bodendenkmal“ entpuppte sich als weiterer Wachturm. Er war mit einer Umfassungsmauer versehen und lag etwa einen Kilometer vom Weg entfernt mitten in einem Acker. Wir hatten Glück, ein Feldweg führte relativ nahe an dem Turm vorbei, und zu Fuß liefen wir durch das noch nicht bestellte umgebende Feld hin.

Der Turm war recht gut erhalten

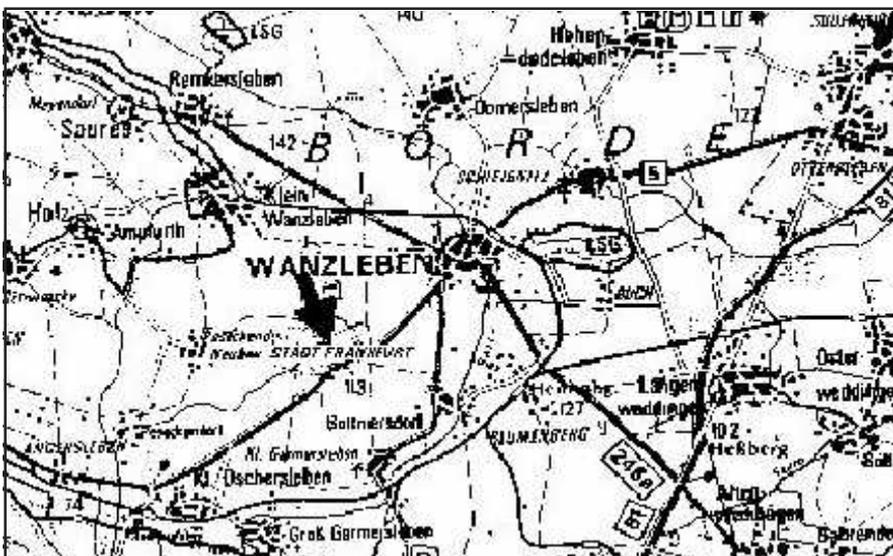
Ein „Grab“ und viele Türme



Der „Eingang“ zum Kuchentannengrab.



Das Innere des „Kuchentannengrabs“: Man erkennt deutlich den Reflektorstein im Hintergrund.



und stammte möglicherweise aus dem Mittelalter, jedenfalls wirkte er nicht älter.

Auf der Ostseite war die Umfassungsmauer zerstört, eventuell war hier auch einst der Zugang. Der Turmeingang befand sich ebenfalls auf der Ostseite, aber in etwa drei Metern Höhe und nur über eine Leiter erreichbar gelegen. Auch er war zerstört.

Der erste Turm war von diesem aus sehr gut erkennbar, in drei bis vier Kilometern Entfernung in Richtung Süden.



Der Turm stand radiästhetisch auf einem Kreuzungspunkt des Globalgitternetzes, und es ist gut vorstellbar, dass diese beiden Türme einst zu einer Turmkette eines frühgeschichtlichen Nachrichtensystems gehörten. Wir konnten es leider nicht exakt nachprüfen, doch der Kirchturm von Klein Germersleben, etwa fünf bis sechs Kilometer südlich vom südlichen Wachturm entfernt, scheint auf der selben Linie zu liegen. Kreuzungspunkte des Globalgitternetzes eignen sich besonders gut beispielsweise für Signalfeuer, denn auf solchen Punkten brennt das Feuer heller als einige Meter daneben. Das wussten unsere Vorfahren natürlich auch und nutzten diesen Effekt.

Daten des nördlichen Turmes:

- Baumaterial: Bruchstein
- Fenster: zwei nach Westen, sonst

Ein „Grab“ und viele Türme



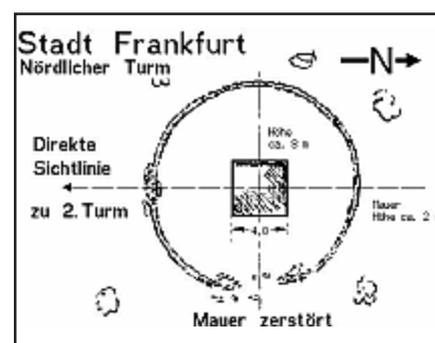
keine (ein kleineres, in ca. zwei Metern Höhe; ein größeres, in ca. vier Metern Höhe).

- Höhe: ca. 7 - 8 Meter.
- Form: quadratisch, Kantenlänge ca. vier Meter.
- Umlaufende Mauer: Höhe ca. zwei Meter; Durchbruch auf der östlichen Seite; Einbruch auf der südlichen Seite; Durchmesser ca. 15 Meter.
- Turm-Eingang: Osten, in ca. 3 - 3,50 Meter Höhe, zerstört.
- Turm: obere Plattform unregelmäßig, teilweise abgebrochen.
- Ausrichtung: Nord/Süd.
- Radiästhetische Kennzeichen: steht auf einem Kreuzungspunkt des Globalgitternetzes.



Einer der ehemaligen Beobachtungtürme bei Stadt Frankfurt.

Wir versuchten noch einmal, den südlichen Turm von einer anderen Seite aus zu erreichen, doch das erwies sich als undurchführbar, denn ringsum lagen Maisfelder mit rund zwei Meter hohen Pflanzen, und kein Weg führte zu dem Turm.



Aufriss des nördlichen Turmes

Die Gegend um Loburg

Loburg liegt etwa 35 Kilometer östlich von Magdeburg, und der Ortsname erinnerte uns an „Lohe“ und „Ludren“, also an das alte keltische Nachrichtensystem (1), und deshalb fuhren wir dorthin, um zu sehen, ob dort noch irgendetwas feststellbar war.

Loburg wurde erstmals im Jahre 965 urkundlich erwähnt und war im 12. Jahrhundert Burgwarthauptort.

Gleich am Ortseingang stand ein mittelalterlicher Burgfried, der Turm stammte aus dem 13. Jahrhundert. Der Torturm im Ortsinnern stammte aus dem 15. Jahrhundert, und die dortige Kirchenruine „Unsere Lieben Frauen“ aus dem Jahr 1150 (nach herkömmlicher Datierung).

Als wir den Burgfried am Ortsein-



Ein „Grab“ und viele Türme



Einer der ehemaligen Beobachtungstürme bei Stadt Frankfurt.



Loburg (Burgfried)



Der Burgfried von Loburg

gang fotografierten und filmten, sprach uns eine Frau an. Es war Frau Skopp von der dortigen „Incoming-Agentur“, die ihr Hobby zum Beruf gemacht hatte und nun versuchte, den Fremdenverkehr mühsam anzukurbeln, indem die Altertümer der Umgebung publik gemacht werden sollten. Wir erhielten in einem längeren Gespräch manchen guten Tipp über die Umgebung und revanchierten uns, indem wir ihr erklärten, was wir finden wollten, und warum.

Aufgrund einer ihrer Hinweise fanden wir später eine keltische Wallanlage, die in den Karten nicht verzeichnet war, zwischen den kleinen Orten Isterbies und Wahl (Landkreis Zerbst) in einem fast unzugänglichen Waldstück.

Zusammenhänge zum keltischen Nachrichtensystem fanden wir in Loburg allerdings nicht.

Eine keltische Wallanlage

Wieder einmal mit der Mute (2)

als Wegweiser kämpften wir uns durch das Unterholz und fingen uns jede Menge Insektenstiche ein, um die von Frau Skopp beschriebene keltische Wallanlage zu finden, und wir wurden tatsächlich fündig. Doch konnten wir leider nur einen Teil der Wallanlage mit dem Graben feststellen, denn der Bewuchs war denn doch zu dicht. Immerhin verlief der Teil des Walles, den wir untersuchen konnten, genau auf einer Linie des Globalgitternetzes. Auch das Gebiet innerhalb der dortigen Anlage war radiästhetisch sehr aktiv. Die Ausmaße der gesamten Anlage konnten wir nur schwer schätzen, die Kantenlänge



Die Sargstedter Warte

dürfte bei mehr als zweihundert Metern liegen.

Auffällig war der Eichen-Bewuchs in Höhe des Walles, während innerhalb der Anlage überwiegend Kiefern und Buchen standen. Das ist zwar eines der typischen Schanzen-Kennzeichen, das wir damals allerdings noch nicht kannten, trotzdem können wir aufgrund der wenigen Details, die wir sehen konnten, nicht definitiv sagen, dass es sich hierbei um eine Schanze handelt, auch wenn die Wahrscheinlichkeit dazu groß ist. Es könnte auch vielleicht eine Verteidigungs- oder Wohnanlage gewesen sein.

Die Sargstedter Warte

Etwa zwei Kilometer nordwestlich von Sargstedt (etwa vierzig Kilometer

Ein „Grab“ und viele Türme



Die verfallene Plattform der Sargstedter Warte.



Der Blick von oben reicht in Richtung Süden gerade mal rund hundert Meter bis zum nächsten Waldrand.

südwestlich von Magdeburg im Naturschutzgebiet Huy) liegt die Sargstedter Warte. In der Landkarte pompös eingezeichnet, entpuppte sie sich als unscheinbarer quadratischer Turm, etwa sechs Meter hoch und mit einer Kantenlänge von etwa drei Metern.

Das Bauwerk war ziemlich verfallen und baufällig, scheint aber dem Augenschein nach höchstens hundert



In der unmittelbaren Umgebung um die Sargstedter Warte finden sich jede Menge zum Teil parallel verlaufender Wälle und Gräben im Unterholz.

Jahre alt zu sein, was natürlich nichts zu bedeuten hat, denn der Turm kann durchaus auf den Resten eines älteren Gebäudes errichtet worden sein. Auch der Wendeltreppenaufgang zur oberen Plattform ist neueren Datums und teilweise durch Betonteile ersetzt.

Die verrottete Tür bot kaum Widerstand, und über zerfallene Stufen, die mit Schutt aus dem Turmmaterial bedeckt waren, konnten wir einen

halsbrecherischen Aufstieg wagen, der sich jedoch kaum lohnte. Der Turm steht (heute) mitten in einem Waldgebiet, und die einzige heute noch einigermaßen freie Sicht reicht rund hundert Meter weit nach Süden.

Ursprünglich könnte es sich hier um einen wichtigen Punkt, eventuell um eine Signalstelle, gehandelt haben, auf dem später ein Wachturm errichtet wurde, denn der Name „Warte“ weist schon darauf hin. Weiterhin steht sie genau auf einem radiästhetischen Kreuzungspunkt, etwa zwei Kilometer östlich vom nächsten „Holzort“, dem „Klosterholz“, entfernt, was ebenfalls ein Indiz dafür ist.

Rings um die Warte war das ganze Waldgebiet mit großen Mengen weitläufiger teilweise parallel zueinander verlaufender Erdwällen und Gräben durchzogen, die wir bis zu etwa einem Kilometer in Richtung Sargstedt verfolgen konnten. Der Fußweg verläuft parallel zu den im

dichten Unterholz des Waldes kaum sichtbaren langgezogenen Gräben. Wir untersuchten vier Stück genauer, sie hatten eine Tiefe von etwa eineinhalb bis zwei Metern. Genau am Boden, in der Mitte der Längsachse der Gräben, schlug jeweils die Mute aus. Anscheinend sind die Gräben exakt auf dem irdischen Gitternetz angelegt worden, weshalb wir denken, dass sie wohl älteren Datums sein müssen, nachdem wir zunächst annahmen, dass es sich hier eventuell um Hinterlassenschaften aus dem letzten Weltkrieg handeln könnte. Aber Schützengräben hat man niemals radiästhetisch angelegt.

Weitere mögliche Sehenswürdigkeiten im Magdeburger Raum

In einer Woche kann man viel erleben, doch nicht alle Stätten finden und aufsuchen. So harren noch der Dinge, die da kommen, u.a. folgende Sehenswürdigkeiten:

- ein Menhir bei Zeppernick
- ein Großsteingrab bei Gehrden
- Reste einer mittelalterlichen Wasserburg bei Walternienburg,
- eine Wehrkirche bei Grimme,
- „Großer Stein“, ein Findling bei Nedlitz,
- „Teufelsstein“, ein Findling bei Lindau,
- zwei Großsteine bei Glinicke,
- ein Hügelgrab bei Lützen,
- ein weiteres Hügelgrab beim Dorberg in der Nähe von Dalchau.

Literatur

Ausflugsatlas - Umgebung von Magdeburg (VEB Tourist Verlag, Berlin, 3. Aufl. 1988)

Kreis Zerbst - ein schöner Fleck zum Verweilen (Info-Blatt; Incoming-Agentur Christine Skopp, Burgstr. 22, O-3404 Loburg)

Anmerkungen

- (1) siehe auch: Gernot L. Geise: „Das keltische Nachrichtensystem“, Peiting 2002; ders.: „Der Teufel und die Hölle: historisch nachweisbar“, Hohenpeißenberg 2001.
- (2) Mute: drehbar gelagerte Einhand-Winkelrute.

Fotos und Skizzen

(c) Gernot L. Geise